Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 100. IV. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, den 18. (31.) Dezember 1909.

Nach dem Beispiele des vergangenen Jahres ersuchen wir unsere geehrten Leser, auch jetzt die gewöhnlichen Neujahrsgratulationen durch einen Beitrag für „Bethania“ ersetzen zu wollen. Die Spenden sind an die Redaktion in Berdjansk recht frühzeitig einzusenden, damit die Namen der Spender schon in der Neujahrsnummer veröffentlicht werden können.

Die Redaktion.

Heilanstalt-Sanatorium für Geistes- und Nervenkranke

7e des Doktors

Eugen Iwanowitsch Altschuler

Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31, gegenüber der II. Realschule. Tel. № 366.

Aufnahme der Kranken zu jeder Zeit; Sprechstunde von 10—12 u von 6—8 Uhr. — Zahlung nach Uebereinkunft.

Am 12. und 13. Januar 1910 findet im Rudnerweider Bethause, so der Herr will, eine biblische Besprechung über Matth. Kap. 24 statt, wozu hiermit herzlich eingeladen wird.

David Nickel, Ältester.

Hochheimer Evangelisches Krankenhaus.

Leitender Arzt Dr. med. **W. Spindler,**

eröffnet den 3. Nov. 1909 mit Betten in einzeln. und allgem. Zimmern. Sprechstunden der Aerzte täglich, außer Mittwoch und Sonnabend, von 9—12 Uhr mittags. Aufnahme Schwerkranker jederzeit. An Geisteskrankheit oder an akut ansteckenden Krankheiten Leidende können nicht aufgenommen werden. Paß erforderlich. Adr.: Колан, Тавр. губ.

5-2

Dr. J. Limberger

Frauen, innere und chirurgische Krankheiten. Sprechstunden von 8—11 Uhr morg. und von 4—6 Uhr.

Alexandrowsk, Sadowaja, Wohn. Orloff. 8-6

Durch das, was wir Betragen und gute Sitten nennen, soll das erreicht werden, was außerdem nur durch Gewalt oder auch nicht einmal durch Gewalt zu erreichen ist.

Goethe.

Advent.

Ich klopfe an zum heiligen Advent
Und stehe vor der Tür!
O selig, wer des Hirten Stimme kennt,
Und eilt und öffnet mir.
Ich werde Nachtmahl mit ihm halten,
Ihm Gnade spenden, Licht entfalten,
Der ganze Himmel wird ihm aufgetan,
Ich klopfe an.

Ich klopfe an; sprich nicht: es ist der Wind,
Er rauscht im dürren Laub;
Dein Heiland ist's, dein Herr, dein Gott, mein Kind,
O stelle dich nicht taub;
Jetzt komm' ich noch im sanften Sausen,
Doch bald vielleicht im Sturmesbrausen,
O glaub', es ist kein eitler Kinderwahn:
Ich klopfe an.

Ich klopfe an, jetzt bin ich noch dein Gast
Und steh' vor deiner Tür,
Einst, Seele, wenn du hier kein Haus mehr hast,
Dann klopfest du bei mir;
Wer hier getan nach meinem Worte,
Dem öffn' ich dort die Friedenspforte,
Wer mich verstieß, dem wird nicht aufgetan;
Ich klopfe an.

K. Gerok.

Oberlicht.

4. Advent.

Geben ist seliger, denn Nehmen.

Apostelgesch. 20, 35.

Geben und Nehmen werden hier in Vergleich gestellt. Aus Geben und Nehmen besteht das Leben im Kleinen wie im Großen. Seht das kleinste Haus im Dorf: die Eltern sind darin die Geber, die Kinder die Nehmer. Seht das große Weltenhaus: Gott ist darin der Geber, wir alle die Nehmer.

Nehmen ist selig, sagt unser Herr, aber Geben ist seliger.

Nehmen ist selig, das bejaht die Welt; aber Geben seliger? Dahinter macht sie ein großes Fragezeichen. Blicke dich um, allenthalben in der Welt viele Hände, eilfertig zum Nehmen, wenige Hände, eilfertig zum Geben. Manchen kennen wir, von dem der Volksmund in bitterem Scherz sagt: „Er ist vom Stamme Nimm. Er nimmt's von den Lebendigen und den Toten.“ Glaubt aber nur nicht, daß unser Herr Christus an diese Nimmersatten denkt, wenn er vom seligen Nehmen spricht. Das kennen die nicht. Zwei Bilder mögen's uns offenbaren. Kinder stehen unter dem Christbaum und empfangen ihre Gaben; alle sind fröhlich bis auf zwei ungezogene Knirpse. Die schauen auf die Geschenke der anderen und prüfen und vergleichen voll Neid und Mißgunst. Verdrossen sind ihre Augen. — Da fährt ein Bauersmann die letzten Garben ein. Seine Scheune ist vollgepfropft bis zum First. „Nun, Nachbar, Ihr freut Euch doch über den gut eingebrachten, reichen Segen?“ — „Ja, was hilft das alles bei den schlechten Fruchtpreisen?“, antwortet er mißmutig.

Ach, es gibt so viel unseliges Nehmen in der Welt! Nur wer mit dankbarem Gemüt aus Gottes oder eines Menschen Hand die Gabe hinnimmt und zufrieden ist mit dem, was ihm beschert wird, hat dabei Segen, einen inneren Freudengewinn. Dies selige Nehmen muß man zuvor gelernt haben, ehe man begreift, daß Geben selig ist, seliger als Nehmen.

Das Geben ist eine schwere Kunst. Ich denke an jenen Vater, der bei jeder Ausgabe zum Unterhalt und Fortkommen seiner Kinder knurrte und schimpfte. — Da steht die arme Frau in dem Hause, darin sie einst als Magd lange gedient hat. Sie klagt ihr Leid, der Mann ist krank, die Kinder hungern. Und ihre ehemalige Herrin hilft, begleitet aber ihre Gabe mit den Worten: „Ja, so muß es dir gehen, daß du nicht auf guten Rat hören, sondern absolut heiraten wolltest.“ Kann solches Geben Dankbarkeit und Hingebung wecken? Kann solches Geben überhaupt Geben genannt werden? Ich meine, nein: denn Geben heißt freundlich, liebreich, barmherzig sein. Solches Geben allein ist selig.

Im armen Stübchen sitzt eine Witwe beim Lampenschein. Die Augen fallen ihr fast zu vor Müdigkeit, allein die fleißigen Hände ruhen nicht. Es gilt, die kärgliche Weihnachtsbescherung für die Kleinen fertig zu bekommen. Wenn aber am Heiligabend die Kinder jubelnd die Mutter umdrängen, wird ein lichter Schein über das vergrämte Gesicht gehen, und diese Freudestunde wird ihr Zehrung geben für ihren einsamen, schweren Weg.

Bringe einem Kranken eine kleine Gabe, sage einem Betrübten ein freundliches Wort, und wenn sie dir die Hand drücken und in stiller Erkenntlichkeit dich anschauen, so wird dir's warm im Herzen werden, als wäre die liebe Gottessonne selbst drin. — Ja, was kann seliger sein, als andern Freude zu bereiten, als Tränen zu trocknen, Not zu lindern, Sorgen zu heben, Wege zu ebnen, Schwache zu stützen, Verirrte zurechtzuleiten, Gefallene aufzurichten!

Geben ist göttlich. Gott ist die

Feuilleton.

Helene.

Nach dem Englischen

Von F. E.

(18. Fortsetzung.)

Als Helene an das Flüßchen kam, erblickte sie dort zu ihrer großen Freude und Überraschung Herrn Ladd, der sein Pferd in der Furt tränkte. Er kam ihr in den Weg wie gerufen. Helene eilte auf ihn zu, und er erschrak nicht wenig, als er aus unmittelbarer Nähe den Ruf hörte: „Herr Aladin, Sie sind ein Wolf!“

Herr Ladd ließ vor Schreck den Wassereimer fallen; als er aber die Ruferin erblickte, zog ein freundliches Lächeln über sein Gesicht.

„Ich — ein Wolf! Wie komme ich zu der Ehre?“

„Ja! wenn man den Wolf nennt, so kommt er gerannt. Eben erst haben Clara und ich von Ihnen gesprochen, und da sind Sie schon.“

„Ach so, daher das laute Klingen in meinem linken Ohr. Also meine wilde Hummel und die kleine rote Feuernelke haben mich gründlich durchgenommen! Wofür diese Ungnade?“ Herrn Ladds Gesicht sollte bei den letzten Worten recht traurig erscheinen.

„O, Sie mißtrauischer Wolf!“ sagte Helene mit lautem, herzlichem Lachen. Dafür hätten Sie verdient, daß wir schlimmer über Sie gesprochen hätten, als es in Wirklichkeit geschehen ist. Aber, Spaß beiseite! Wir haben eine sehr, sehr große Bitte an Sie, Herr Aladin!“

„Hu!“ machte Herr Ladd, scheinbar erschreckt. „Jetzt wird's ernst! Soll ich den silbernen Mond vom Himmel holen oder für jede von euch ein goldenes Sternlein einfangen?“

„Ja, richtig, liebster, bester Herr Aladin! Etwas Goldenes soll es wohl sein. Sie erinnern sich doch noch, daß Sie mir bei Ihrem letzten Besuch versprachen, zu Weinachten gebe es diesesmal etwas recht Schönes für mich?“

„Das soll ich gesagt haben?“

„Ja, ja, liebster Herr Aladin! Leugnen Sie nicht. Und nun — ist das Geschenk für mich schon gekauft?“

„Nein, so eilig habe ich es nicht mit dem Kaufen von Geschenken. Weihnachtsgeschenke kaufe ich grundsätzlich nie vor dem 1. Advent.“

„Wie mich das freut! Dann darf ich es Ihnen ruhig sagen. Ich wünsche mir etwas ganz Ungewöhnliches zu Weihnachten, Herr Aladin. Sie müßten es mir aber schon möglichst bald schenken, weil ich es wieder verschenken will.“

„Ob ich das tue?“ fragte Herr Ladd, bemüht recht ernst zu schauen. „Wohl kaum! Ich dachte bisher, meine Geschenke würden, hübsch ordentlich in rosa Seidenpapier gewickelt, in einem verborgenen Winkel der Kommode für einige Zeiten aufbewahrt. Und nun — diese Enttäuschung! Möglichst bald schenken, weil es möglichst bald weiter verschenkt werden soll! Nun, nur zu! Ich will den Becher bis auf die Hefe leeren! Um was handelt es sich?“

„Ich brauche schrecklich nötig — Helene stockte — „einen Trauring! Aber es ist ein heiliges Geheimnis!“ fügte sie rasch hinzu.

Herr Ladd schaute erstaunt auf. Diese Bitte kam ihm zu unerwartet. Dann wandte er sich plötzlich voll zu Helene um und sagte mit jenem schalkhaften und neckischen Blick, der ihn so beliebt bei dem jungen Volk machte: „Einen — Trauring? Von mir — zum Verschenken — an einen andern? Aber wo bleibt unsere Abmachung von fünf Jahren zurück? Ich dachte bisher, das stehe bombenfest, daß ich eines schönen Tages, wenn meine wilde Hummel es endlich wirklich fertig gebracht haben sollte, ein großes, wohlerzogenes und gebildetes Fräulein zu werden, und wenn mir das Warten bis dahin nicht zu lange dauert, auf einem schneeweißen Schlachtrosse“ —.

„Auf einem kohlschwarzen Schlachtrosse“ — verbesserte Helene mit lustigem Augenblinzeln und drohendem Finger.

„Auf einem kohlpechrabenschwarzen Schlachtrosse“ — wiederholte Herr Ladd, „in den Hof des ‚Ziegelhauses‘ einreiten, dem wohlerzogenen und gebildeten Fräulein ein goldenes Reiflein an sein rosaweißes Fingerlein stecken, es dann vor mich auf den Sattel setzen und mit ihm — hast du nicht gesehen — in wildem Galopp in die Berge auf meine Ritterburg sprengen werde. Und nun soll ich diesem Fräulein möglichst bald einen Ring schenken, damit ein anderer es möglichst bald auf seinem schneeweißen, das heißt kohlschwarzen Schlachtroß —“

„Der Ring soll doch aber nicht für mich sein, liebster, bester Herr Aladin,“ unterbrach ihn Helene belustigt „Sie wissen es doch, daß ich erst Quakenborns Grammatik und Grüners Algebra durchochsen muß, ehe ich mich verheiraten kann. Und auf der Nähmaschine kann ich doch auch noch nicht nähen! Der Ring ist für eine Freundin bestimmt!“

„Warum gibt ihr Bräutigam seiner Braut nicht den Ring?“

„Weil er arm und etwas leichtsinnig ist. Überhaupt ist sie keine Braut mehr“, sagte Helene zögernd, „sie hat schon drei Stiefkinder und vier eigene Kinder.“

Herr Ladd beugte sich auf einige Augenblicke tief nieder zum Wassereimer. Als er sich aufgerichtet hatte, fragte er, ohne Helene anzuschauen: „Warum sprechen Sie nicht etwas deutlicher, Helene? Ich verstehe, Geheimnisse zu wahren.“

Das wußte Helene aus Erfahrung. Ohne ferneres Bedenken schüttete sie Herrn Ladd ihr Herz aus. Sie erzählte ihm, daß Abner Simpson auf dem Wege sei, wieder ein guter Vater und Mann zu werden, daß Frau Simpson jetzt ganz glücklich wäre, wenn die Leute in Acreville sich nicht ganz von ihr zurückziehen und ihr wieder Arbeit geben wollten. „Wahrscheinlich“ — schloß sie — „sind die Frauen dort alle so kleinlich, wie Frau Meserve hier, die bekanntlich nur mit denjenigen Frauen verkehrt, welche ebensoviel Goldschmuck haben, wie sie. Clara und ich wollen Frau Simpson das erste Stück Schmuck schenken, und wenn Abner Simpson auch weiter noch gut tut, so kauft er ihr hoffentlich schon bald eine Brosche und ein Armband, so daß dann kein Unterschied zwischen Clara's Mutter und den übrigen Frauen in Acreville sein wird“.

Herr Ladd verwandte schon lange keinen Blick von den leuchtenden, unschuldigen Augen der Sprecherin. Ihm fiel der Spruch ein: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

„Gute Nacht, liebe Helene!“ sagte er mit bewegter Stimme. „Ich bringe Ihnen den Ring in den nächsten Tagen. Wir beraten dann mit Clara zusammen, wie wir ihn am besten Frau Simpson übergeben. Ich denke, wir schicken ihn an Herrn Simpson mit einem Begleitschreiben von Ihnen. Wenn der einen eigenhändigen Brief von „seinem kleinen Rackers“ erhält, fügte er scherzend hinzu, „dann freut er sich darüber wohl noch mehr, als Frau Simpson über den Ring.“

Ein kurzes, helles Lachen — und Helene verschwand in eilendem Laufe im Abenddunkel.

(Fortsetzung folgt.)

Liebe. Geben ist Gottes höchste Lust. Er hat uns alles gegeben, Erde und Himmel, sich selbst, seinen eingeborenen Sohn. Er ist der reichste Geber. Darum hat er das reichste Leben. Vor ihm stehen wir mit leeren Händen, er füllt sie. Seliges Nehmen! Und doch, Gott ähnlich werden wir erst, die Freude Gottes verstehen wir erst, wenn wir geben. Geben ist seliger, denn Nehmen.

Vaterländisches.

Petersburg. 11. Dez. Reichsduma. Auf eine Regierungsvorlage betreffs Anweisung von 1.600.000 R., welche zur Aufbesserung der Gagen der Beamten in den Kanzleien der Gouverneure und in den Gouvernementsverwaltungen dienen sollen, hatte sich die Budgetkommision für die Ablehnung der Vorlage ausgesprochen; sie vertrat die Ansicht, daß die materielle Lage der Beamten durch neu auszuarbeitende Gagensätze gebessert werden müßte, nicht aber durch provisorische Zulagenbewilligung.

Zum ersten Mal in dieser Session griff P. A. Stolypin in die Debatten ein. Er wies in seiner Rede darauf hin, daß die Erhöhung der Etatsentwürfe mit der Umgestaltung der Gouvenementsverwaltung in Verbindung stehe. Die ungenügende Besoldung der Beamten könnte aber nicht länger bestehen bleiben, es handle sich um die Linderung der Armut der Beamten und der Bettelhaftigkeit ihrer Gagen. Beamte, die viel Arbeit leisten, werden wie Bettler bezahlt; sie können nicht, wie die Duma es haben möchte, noch länger auf eine Zulage warten. Die Rede Stolypins und die darauffolgende Klarlegung v. Anreps erzielten einen Umschwung der Haltung der Reichsduma. Die Annahme der Vorlage stößt dennoch auf Schwierigkeiten, die erst bei der dritten Lesung beseitigt werden können.

— 14. Dez. Reichsduma. Es wird die Erklärung Brodskis, daß er auf sein Mandat verzichte, mitgeteilt. Auf der Tagesordnung steht die von 34 Abgeordneten unterzeichnete Erklärung, welche für die beschleunigte Prüfung des Budgets für 1910 eintritt. Beresowski 2 weist zur Begründung der Erklärung darauf hin, daß die Verzögerung der Durchsicht des Budgets große Unbequemlichkeiten für die Reichsrentei, für die Behörden und für Private nach sich ziehe. Da jedoch anzunehmen sei, daß die Abgeordneten dennoch in die Ferien werden gehen müssen, so beantrage er im Namen von 34 Mitgliedern der rechten Fraktion, daß die Duma sofort nach den Weihnachtsferien die Prüfung des Budgets beginne. Der Referent der Budgetkommission Godnew erklärt im Namen der Kommission, daß es zuweilen besser ist, die Ueberweisung des Budgets an die Reichsduma zu verzögern, damit es um so genauer geprüft und alle einschlägigen Fragen bis ins Einzelne geklärt werden. Nach Ablehnung des von Beresowski eingebrachten Amendements werden die Debatten über den Art. 13 der Vorlage über die Besteuerung der städtischen Immobilien fortgesetzt. Schtschepkin äußert den Wunsch, daß die Dimensionen der Besteuerung fixiert werden. Schulgin 4 befürwortet die gänzliche Ueberweisung der Immobiliensteuer in Städten an die Stadtämter, wenn die Einkommensteuer eingeführt werden sollte. In seinem Resümee spricht sich der Referent Lerche zugunsten der Ablehnung aller eingebrachten Amendements aus und plädiert für eine 6% Besteuerungsnorm. Nach vorausgegangenem Ballotement wird der Art. 13 in der Fassung der Kommission vom Hause angenommen. Der übrige Teil der Immobiliensteuervorlage wird debattelos vom Hause votiert.

— 12. Dezember. Der Ministerrat hat nach Beratung der Angelegenheit betreffend die vom Reichsduma-abgeordneten Purischkewitsch gegen den Direktor der Kanzlei des Statthalters im Kaukasus, Hofmeister Wirkl. Staatsrat Peterson, gerichteten Verleumdungen beschlossen, um die Allerhöchste Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers nachzusuchen, daß die Klage des Hofmeisters Peterson ohne Folgen bleibe, und daß dem Hofmeister Peterson erklärt werde, daß der Ministerrat in seinen dienstlichen Handlungen nichts Anstößiges sieht und durchaus das Urteil des Statthalters im Kaukasus über seinen tadellosen Dienst teilt.

Seine Majestät der Kaiser hat den angeführten Beschluß des Ministerrats bestätigt und allergnädigst gefunden, daß die Tätigkeit des Wirkl. Staatsrats Peterson tadellos ist und keine Vorwürfe verdient.

Ausländisches.

China.

Der „Köln. Ztg." wird aus Schanghai telegraphiert, daß in Peking auf den Prinzregenten, als er vor dem Schlosse die Equipage verließ, ein Attentat verübt wurde. Prinz Tschun wurde leicht durch einen Dolchstich in den Leib verwundet. Der Verbrecher wurde angehalten.

Dänemark.

— Cooks Polarschwindel ist nun endgültig festgestellt und seine Gegner und bisherigen Anhänger können sich nicht genug tun in Schmähungen. New-Yorker Blätter haben dem Dr. Cook nachgerechnet, daß er insgesamt 150.000 Dollar mit dem „Polarschwindel" verdient habe. 25.000 Dollar haben ihm verschiedene Zeitungen und Zeitschriften für Artikel bezahlt und 122.000 Dollar betrugen seine Einnahmen für Vorträge. Dr. Cooks Ernte würde wohl noch viel größer gewesen sein, wenn nicht nach und nach zu starke Zweifel an seiner Wahrheitsliebe aufgetaucht wären.

Nun schließt sich auch Nansen denjenigen an, die aus den wärmsten Verteidigern Cooks zu seinen gewichtigsten Verdammern geworden sind.

Die Kopenhagener Universität hat Cook den ihm verliehenen Ehrendoktortitel aberkannt.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Der Mörder des Obersten Karpow ist, wie aus den Dokumenten des Verstorbenen hervorgeht, der Saratower Kleinbürger und frühere Dorfschullehrer Alexander Perowski.

— Zum Chef der Petersburger politischen Polizei ist an Stelle des ermordeten Obersten Karpow Oberst v. Kotten, der bisherige Chef der Moskauer politischen Polizei, ernannt worden.

— Der Stellvertreter des Statthalters im Kaukasus, Reichsratsmitglied Baron Nolde, ist in später Nachtstunde auf den 13. Dez. plötzlich am Herzschlage gestorben.

— In Petersburg ist es zwischen den Pächtern des Zoologischen Gartens und der Stadtverwaltung zu einem heftigen Konflikt gekommen. Nun sind dieser Tage im Stadtamt alle Akten verschwunden, die sich auf den Zoologischen Garten, die Besichtigung desselben durch Mitglieder des Stadtamts in den Jahren 1898—1906 und auf die Geschäfte des Stadtamts mit den Pächtern des Gartens bezogen. Es stand, wie verlautet, eine Untersuchung bevor, welche durch die Aussagen der bisherigen Pächter, sie hätten bestimmte Zahlungen an Mitglieder des Stadtamts gemacht, hervorgerufen war.

Kiew, 13. Dezember. Die Professorenkommission der höheren Frauenkurse, welche zur Prüfung der Frage betreffend den Bau der künftigen Frauenuniversität der Hl. Olga gewählt wurde, hat eine Sitzung abgehalten. Es wurde beschlossen, den Bau im nächsten Sommer in Angriff zu nehmen. Das geplante Gebäude wird für 3000 Hörerinnen eingerichtet werden.

Tiflis, 13. Dezember. In Tiflis und Umgegend ist das Wetter ganz frühlingsmäßig. Im Schatten sind 11 Grad Wärme; viele Bäume stehen in Blüte.

Melitopol. Am 9. Dezember fanden in Melitopol die Stadtverordneten-Wahlen statt. Es nahmen an denselben von ca. 186 Wahlberechtigten nur 108 teil. Es wurden wiedergewählt aus dem alten Bestande der Duma: J. Alejnikow, Adelsmarschall, mit 74 gegen 30, A. Manjkowski, Präsident der Gegenseit.-Kredit-Gesellsch. 87—19, O. Shamgozew, gegenwärtig stellvertr. Stadthaupt 72—35, S. Warwarow, Direktor der Gegenseit.-Kred.-Gesellsch. 76—29, L. Nowinski, früheres Stadthaupt 71—33, J. J. Neufeld, früheres Mitglied der Uprawa 69—36, J. Tscherednikenko, Großkaufmann 66-39, T. Jurizyn, Gutsbesitzer 80—25, M. Mamdshiew, Starosta der Bürgerlichen Uprawa 71—33; O. Minasch, Kaufmann 66—39; J. J. Klassen, Fabrikbesitzer 53—52; K. Litjagin 54—49; Saiontschkowski 59—46. Es wurden neugewählt. A. Pankejew, Kaufmann 73—33; A. Romanow, Advokat 76—28; A. Klassen, Techniker, 59—48; Dr. S. Andruski, 60—47; Gerassimow, Gewerbetreibender 56—51; Kupenko, Kaufmann, 55—52; P. Korschunow, Fabrikbesitzer, 65—41. Im Ganzen 20 Personen. Dem Religionsbekenntnisse nach sind: 13 Orthodoxe; 3 Mennoniten; 2 Armenier und 2 Karaimen. Zum vollen Bestande der Duma gehören 23 Verordnete; es werden daher nach einer Woche die Ergänzungswahlen anberaumt werden.

Als Kandidaten für den Posten des Stadthauptes dürften zwei Personen in Vorschlag gebracht werden: J. J. Neufeld und A. Pankejew.

X.

Jekaterinoslaw. Wie den Lesern noch in Erinnerung sein dürfte, fielen bei den letzten Kreis-Semstwowahlen alle Kandidaten der Bauern — bis auf einen — durch; die darauf vollzogenen Neuwahlen wurden von der Obrigkeit nicht bestätigt, so daß die Bauern bei der ersten Sitzung faktisch statt zehn, nur einen Vertreter hatten. Auf Vorstellung bei der Regierung hat diese jedoch wiederum Neuwahlen gestattet. Diese kamen denn auch dieser Tage hieselbst zustande, — es wurden neun Mann Russen gewählt, während die

Erlebnisse eines baltischen Missionars in Indien.

Bereits wiederholt hat die „Düna-Zeitung" ihren Lesern von der in immer bedrohlicherer Weise zunehmenden, gegen die englische Herrschaft gerichteten politischen Gährung in Indien berichtet. Auch unsere unter den Tamulen Südindiens arbeitenden Leipziger Missionare wissen davon zu erzählen. Denn die Führer dieser großen nationalen Bewegung wollen ihr Ziel, die Gründung eines freien indischen Nationalstaates ja hauptsächlich durch Restauration der alten Hindureligion auf moderner Grundlage zuwege bringen. Da steht ihnen denn selbstverständlich die Arbeit der evangelischen Mission äußerst störend im Wege und eines der Hauptkampfesmittel der nationalen Führer bildet die Agitation gegen die immer mehr eindringende fremde Religion der Europäer und deren Vertreter. Die Hauptagitatoren gehören fast ausschließlich zur Kaste der Brahminen, welche sehr gut wissen, daß die große Masse des indischen Volkes erst dann recht Feuer fängt, wenn ihr religiöser Fanatismus entfesselt wird. Es werden daher nicht nur in den Städten auf großen Volksmeetings politische Brandreden gegen die Fremdherrschaft der Engländer gehalten, sondern indische Büßer und andere religiöse Fanatiker tragen das Feuer immer tiefer ins Land, in die untersten, noch tief in ihren groben Götzendienst versunkenen Schichten der Bevölkerung hinein.

Der eigentliche Herd der Bewegung ist im Norden, in Bengalen, zu suchen. Aber schon längst ist dieselbe auch nach Südindien hinübergegangen, von wo neuerdings wiederholt nicht nur kleinere Krawalle, sondern größere aufständische Bewegungen sehr ernsten Charakters gemeldet werden, die die englische Regierung nur mit Mühe mit Waffengewalt zu unterdrücken vermag. Es ist in diesen Kämpfen bereits Blut auf beiden Seiten geflossen, und die Lage der Regierungsgewalt wird von Tag zu Tag ernster.

Auch das weite Gebiet der Maraspräsidentschaft, in welcher das Arbeitsgebiet der Leipziger Mission liegt, ist von der Bewegung ergriffen. Ein charakteristisches Bild der derzeitigen Lage gibt u. a. auch der Bericht unseres aus Riga stammenden Landsmannes, Missionar Ernst Brutzer, welcher seit 1900 im Dienste der Leipziger Mission stehend, anfangs in Englisch-Ostafrika wirkte, neuerdings aber aufs indische Arbeitsfeld übergeführt worden ist, woselbst er z. Z. auf der Missionsstation in Kudelur, einige 100 Kilometer südlich von Madras, seinen Wirkungskreis gefunden hat. Wir können seinen hochinteressanten Bericht aus dem Dezemberheft v. J. des Leipziger Missionsblattes leider hier nur auszugsweise wiedergeben. Er schreibt etwa folgendes.

Ein Taumelgeist hat den Inder ergriffen. Sie haben in den Schulen von europäischen Freiheitsströmungen und Revolution gehört. In den Zeitungen lesen sie vom freien Japan und von dem sich von der Staats- und Beamtenwillkür befreienden Rußland. Obgleich sie ja unter der englischen Regierung ungestört nach ihrer Väter Weise leben könnten, ja, durch die Europäer viele Vorteile und Bequemlichkeiten des Lebens genießen, fühlen sie sich doch mit einem Male geknechtet und entnationalisiert, fühlen sie sich in ihrer Eigenart bedrängt und bedrückt. Ihr Blick nach den von den Engländern besetzten Regierungsämtern wird immer begehrlicher und der Ruf, die Fremden aus dem Lande zu schaffen, immer frecher. Besonders unter der Jugend ist die Stimmung eine erregte. Grüne Jungen, die eben erst der Schule entwachsen sind, halten Vorträge über „indische Vergangenheit" und schimpfen dabei ungestraft über die englische Regierung. Man braucht nur in der Eisenbahn oder sonst wo mit eingeborenen jüngeren Leuten zusammenzutreffen, so kann man aus ihren Gesprächen sofort den wütendsten Fremdenhaß heraushören. Macht man sie auf die Torheit des Versuches aufmerksam, der Engländer Herr zu werden, so begegnet man überlegenem Lächeln. Weist man auf die Verlogenheit, Bestechlichkeit und andere Schäden der indischen Beamten hin und sagt ihnen, sie sollen erst selber treu und ehrlich werden, dann würde ihnen die englische Regierung sicherlich mehr Rechte und Selbstregierung geben, so wird prompt geantwortet: „Die Engländer sind ebenso bestechlich, und bei ihnen handelt es sich immer um viel bedeutendere Summen."

Unter der Kampfesstimmung gegen die Fremden haben wir Missionare natürlich in erster Stelle zu leiden. Das Christentum, weil von Europäern gepredigt und vertreten, stößt auf Widerstand nicht so sehr aus religiösen, als vielmehr aus politischen Motiven. Hier nur ein paar Beispiele aus meiner eigenen Erfahrung.

Auf einem vielbesuchten heidnischen Götzenfeste hatte ich mich mit meinen Begleitern in den Schatten einiger Bäume gestellt, um die Gelegenheit zur Heidenpredigt zu benutzen. Es war an einer äußerst belebten Straße, auf welcher die Festbesucher in großen Massen zum Flusse vorbeizogen, um dort ihr Badefest zu feiern. Wir versuchten christliche Traktate und Bilder zu verteilen, ließen einige indische Weisen mit Violinbegleitung erschallen, um die Vorübergehenden anzulocken und dann erklärte ich den versammelten Zuhörern nach einer kleinen einleitenden Ansprache an der Hand eines Bildes das Gleichnis vom verlorenen Sohne. Da macht sich ein Mann durch die Masse Bahn und brüllt mich an, ich solle ihm doch meinen Gott zeigen. Nach einigen vergeblichen Versuchen, mich mit ihm zu verständigen und ihn zu beruhigen, erklärte ich den Versammelten, ich sei nicht gekommen, mich mit diesem Herrn zu zanken, sondern von meinem Glauben Zeugnis abzulegen. Endlich brachte ein Polizist den aufgeregten zu Ruhe, so daß er sich entfernte. Bald darauf trat in meiner nächsten Nähe ein heidnischer Gegenprediger auf, unter meine Zuhörer aber kam ein Mann mit einem Knüppel und jagte dieselben zu seinem hinüber. Jetzt scharten sich nun dort die Massen, ich aber zog mich zurück und versuchte, hie und da meine Traktate anzubieten, womit ich aber nicht viel Glück hatte, da es hieß, die heidnischen Priester hätten das Kaufen christlicher Bücher aufs strengste verboten. Ein zweiter Versuch, mit Hilfe meiner musikalischen Begleiter meine Predigt wieder zu beginnen, hatte besseren Erfolg. Es sammelten sich doch wieder einige Zuhörer, und der Hinduprediger verließ den Platz, nachdem er einige Zeitlang vergeblich mit den Händen herumgefuchtelt und laut gegen uns gepoltert hatte. Wir hatten gesiegt und konnten ungestört weiter predigen und uns dann noch längere Zeit mit den Heiden unterhalten.

Weit schlimmere Erfahrungen machte ich auf einem anderen Heidenfeste, welches in einer Ortschaft zwischen Kudelar und Sidambaram stattfand. Schon unterwegs waren Aeußerungen der Leute an unser Ohr gedrungen, die Stimmung dort sei eine sehr erregte, man habe sogar einen europäischen Missionar geschlagen. Auf dem Festplatz fand ich zunächst noch keine Gelegenheit zur Heidenpredigt. Ein längerer Disput mit einigen Muhamedanern darüber, wer der größere Prophet sei, Jesus oder Muhammed, verlief resultatlos. Da trat uns eine Schar finster dreinschauender Inder in den Weg, von denen einer mich wütend anfuhr, ich solle machen, daß ich fortkomme. Ich äußerte ihm meine Verwunderung über sein ungebildetes Betragen, da ich doch kein Wort zu ihm geredet hätte. Wenn ihm meine Gegenwart unlieb sei, so möge er doch seiner Wege gehen. Zuletzt nannte ich ihm meinen Namen und bat ihn um den seinen, den er mir aber verweigerte. Kaum aber, daß ich mich mit meinen Begleitern abgewandt und einige zehn Schritte gegangen war, als plötzlich eine Kuhdungbombe auf meinen Rücken schlug! Auch mein Katechet wurde gleich darauf von solch einem eklen Wurfgeschosse getroffen. Ein neben jenem finsteren Sprecher stehender Bursche formte bereits eine neue Kugel, welche alsbald auf den Schirm meines Tropenhutes klatschte und meine Wange beschmutzte. Später wurde ich noch einige Male getroffen. Da es mir unmöglich war, mich daselbst auf der Straße zu säubern, so mußte ich wohl oder übel so dekoriert noch bis zur Missionsstation wandern. Ich werde trotzdem den Ort nicht aufgeben, sondern beabsichtige, dort regelmäßige Heidenpredigten zu halten.

So fangen denn die Heiden an, uns ohne besondere Veranlassung direkt anzugreifen. Am Neujahrstage war eine Bande junger Leute in das Gottesdienstlokal einer englischen Missionsgesellschaft gedrungen, hatte die Girlanden abgerissen und verschiedenes demoliert. Sie wurden mit einer größeren Geldstrafe belegt. Am Karfreitage wurde unser Gottesdienst wiederholt von einer heidnischen Prozession durch Trommeln und Lärmen gestört. Auch hier mußten die Schuldigen auf meine Anzeige hin eine Geldstrafe erlegen, da nach dem englischen Gesetz es den verschiedenen Religionsgesellschaften geboten ist, ihre Gottesdienste in den betreffenden Lokalen gegenseitig zu respektieren.

Alle diese persönlichen Erfahrungen, und so schließt Missionar Brutzer, zeigen zur Genüge, in welch fieberhaft aufgeregter Stimmung sich die Inder augenblicklich befinden und lassen erkennen, daß wir Zeiten noch ernsteren politischen Kampfes entgegengehen. An ihm wird sich sicher auch der religiöse Hinduismus beteiligen. Wir aber sind getrost: wir haben einen Gott, der da hilft und der uns auch Zeugen mitgeben wird, wenn es dahin kommen sollte, daß Indien eine christlichen Märtyrer erhält.

(Düna-Zeitung.)

beiden deutschen Kandidaten Braun und Reimer abermals durchfielen.

— Am 13. November übergab der Gutsbesitzer der Ssursko-Litowschen Wolost Isaak Jakowlewitsch Heinrichs dem Pristaw der Geheimpolizei einen Drohbrief, in welchem von Heinrichs 3000 Rbl. gefordert wurden. — Der Brief hatte folgenden Inhalt: G. H. Isaak Jakowlewitsch! Auf der Versammlung der Kommunisten am 17. Oktober d. J. hat man Sie mit einer Abgabe von 3000 Rbl. belegt, welche Sie unter dem Wegweiser auf Ihrem Lande hinzulegen haben, wo sich die Oekonomie Tschuwilina befindet, von der Feldseite, 4 Werschok von dem Pfosten entfernt, 4 Werschok tief, Goldmünze in einem ledernen Beutel, zudem nicht später als am 20. November d. J.; im andern Falle wird man direkt zu Ihnen kommen. Eine Anzeige bei der Polizei oder Verstärkung des Schutzes ist nutzlos. Wenn Sie unsere Forderung erfüllen, so sind Sie für 3 Jahre garantiert, vielleicht auch für immer. Mit Hochachtung die Maximalisten-Kommunisten № 12 und 36, 1909, den 1. November. Als der Pristaw anfing nach den Urhebern zu suchen, legte er anfangs an der betreffenden Stelle einen Brief hin mit der Bitte um Verringerung der geforderten Summe, sowie einen Teil des Geldes. Als aber niemand darnach kam, verglich er die Handschrift des Briefes mit den Arbeiterbüchern der Oekonomie und stellte fest, daß den Brief der Verwalter der Oekonomie des Hrn. Heinrichs, namens Maxim Poljakow, geschrieben hat. Dieser, zur Verantwortung gezogen, leugnete seine Schuld und behauptete, daß er nicht einmal rote Tinte besitze, mit welcher der Brief geschrieben war. Als man ihn jedoch sofort untersuchte, fand man in seiner Tasche einen zweiten, ebenfalls an Heinrichs gerichteten Drohbrief, der augenscheinlich den ersten Entwurf bildete zu jenem Schreiben, welches in Heinrichs Hände gelangt war. Bei diesem Beweise konnte Poljakow nicht weiter leugnen und gestand seine Schuld ein. Teilnehmer seien keine gewesen. Er selbst wurde arretiert.

— Am 12. Dezember um 11½ Uhr mittags spannte sich über unsere Stadt so ein herrlicher, farbenprächtiger Regenbogen, wie man ihn im Sommer selten schöner und klarer sieht, eine für die Winterzeit selbst in unserm südlichen Rußland seltene Erscheinung. — Das Thermometer war bis auf fast 7° Wärme gestiegen. — Einige Stunden bekam man den Eindruck, einen schönen Frühlingstag zu haben.

— Allerhöchste Belohnungen haben bekommen: den Titel eines persönlichen Ehrenbürgers — der Ansiedler Bergmann; die goldene Medaille am Annenbande auf der Brust zu tragen — der Ansiedler Heinrichs. Beide für ihre Verdienste um die Kinderasyle der Kaiserin Maria.

Rosental. Die Pocken in Rosental und Chortitza sind denn nun wohl endlich gewichen. Bei zwanzig Personen (Kinder miteinbegriffen) sind mit der bösen Krankheit behaftet gewesen im Verlaufe dieses Herbstes. Gestorben sind daran sechs Kinder und ein Erwachsener (ein russischer Fabrikarbeiter). Dem vielen Schmerz und den großen Unannehmlichkeiten, durch die Pockenkrankheit hier am Orte verursacht, hätte man zum großen Teil vorbeugen können, wenn man ein bißchen mehr Vorsicht und ein bißchen weniger Gleichgültigkeit gegen das Geschick des Nächsten an den Tag gelegt hätte.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Ein kleiner Bericht

über die Reise durch die Dörfer der Pawlodarer Ansiedlung, im Sept. 1909.

Auf meiner Reise nach Sibirien, im August und September dieses Jahres, in Begleitung des Hrn. Enns —Omsk und meines Sohnes, kam ich auf die sogenannte Pawlodarer Ansiedlung unserer Glaubensbrüder, und zwar dank Herrn Dav. Cornies —Nebrowka, der so freundlich war, mir sein Fuhrwerk und einen Mann, der die Wege kennt, zur Verfügung zu stellen. Ihm tausend dank dafür!

Zuerst trafen wir einen Bekannten aus der Eugenfelder Wolost, Jakob Posein, (im Tschornojarischen Revier), der von Hrn. Leel ein Landstück übernommen. Von Posein fuhren wir in die unabsehbare Steppe hinein; nach einer Fahrt, die etliche Stunden dauerte, trafen wir einen nach Pikken führenden schnurgraden Weg (für unsern Kutscher, einen Kirgisen, etwas unbegreifliches), und in der Tat ist hier ein 50 bis 60 Werst langer schnurgrader Weg ein seltener Fall, was aber beweist, daß die Kultur der Steppe im Anzuge ist. Dieser Weg führte uns zum ersten Dorfe des Tassikuduker (zu deutsch Steinbrunnen) Reviers, wo wir uns von einem Isaak Fast ausbaten, bei seinem Hause füttern zu dürfen, da wir schon bei 65 Werst gefahren waren, was uns auch ohne weiteres freundschaftlichst erlaubt wurde. Fast nötigte uns ins Haus und bewirtete uns mit Kaffee. Dank ihm! Von da fuhren wir in das Talde-Kuduker Revier (zu deutsch Waldbrunnen, obgleich nirgends ein Strauch zu sehen war); blieben da bei Harder, früher Karassan, den Enns noch aus der Krim kannte, über Nacht, wurden auch freundlich aufgenommen und bewirtet, obzwar seine Zeit infolge des Dreschens und Hausbaues sehr in Anspruch genommen war. Auch ihm ein Dankschön! Von Harder fuhren wir, etwa 45 Werst, über mehrere nicht besiedelte Reviere bis zum Tursenbei'schen, auf welchem wir Isebrand Friesen, einen alten Bekannten, trafen. Bei ihm waren wir zu Mittag und wurden als alte Bekannte herzlich empfangen. Vergelt's ihnen Gott, und segne Er ihre schwere Arbeit auf der Ansiedlung! Von Friesen fuhren wir zu Thießen, auch einem alten Bekannten, in Missy-Kul (zu deutsch Eissee), wo wir auch freundlich aufgenommen wurden als alte Bekannte; Thießen fuhr mit uns die vier Ansiedlungsdörfer dieses Reviers durch, um uns zu zeigen, was man schon getan habe und wie weit man sei.

Auf dieser meiner Reise durch die auf diesen vier Bezirken angesiedelte Dörfer bekamen ich und meine Reisegefährten den Eindruck, daß eben sie die besten seien von all denen, die wir durchfahren hatten, und daß man vor den Männern, die selbige zur Ansiedlung für unsere Brüder ausgesucht und auserbeten haben, die Mütze ziehen muß und ihnen von uns Allen ein Dankschön! und ein Vergelt's Gott! zurufen muß; denn immer, wenn wir auf ein Revier unserer Ansiedlung kamen, mußten wir uns gestehen, daß es besser sei, als die dazwischen liegenden und wir glauben, daß, wenn Gott will und hilft, die Ansiedlungen nach den überstandenen Ansiedlungswehen, deren nicht wenig sind, wohl gedeihen können; auch sind die Brüder mit denen wir gesprochen haben, mit ihrer Wahl und ihrem Entschluß zufrieden. Aber trotzdem wird's auch solche geben, denen es zu schwer werden wird, die nicht über den hohen Ansiedlungsberg hinüberkommen, sondern zurückrutschen, weil er für sie zu steil ist. Es ist fürchterlich schwer, so weit von allem Verkehr und mit beschränkten Mitteln, oft fast ohne dieselben sich eine neue Heimat zu gründen, besonders, wenn so schwer zu helfen ist. Sehr, sehr schade ist es, daß viele die versprochene Mithilfe aus der Mutterkolonie so spät erhalten haben, einige sogar noch nicht im Besitze derselben sind. Da die Mittel bei vielen aber so sehr beschränkt sind, so kann die Hilfe auch zu spät kommen, der Ansiedler muß alles hergeben, um nur zu dem Nötigsten zu gelangen, und kommt dann die Hilfe nach Jahr und Tag, so verschlägt selbige zu wenig, weil es an allen Enden fehlt; was am Anfange mit der Hälfte gemacht wäre, erfordert nun das Doppelte. Die Hauptsache ist ja beim Bauer, so gut und so schnell wie möglich seinen Acker zu bebauen und dort die Wiese (Urwiese) zu brachen, wozu bei den Wenigsten die Mittel waren und auch noch nicht sind, wie mir dort gesagt wurde und ich auch selbst gesehen habe. Beim Fehlen aller Mittel reißt an Leib und Wirtschaft alles entzwei und ab, so daß die Leutchen jetzt wirklich nicht wissen, wo die erhaltenen Hilfsmittel zuerst anzuwenden sind, da alles nackt und kahl ist. Der Acker konnte nicht gehörig besorgt werden, weil nicht Kraft war und so wurde eben nur schlecht gepflügt und geeggt, was keine gute Ernte geben konnte, die hier auf mehr geackertem Lande heuer nicht so schlecht war. Gott, der Allmächtige, entziehe den armen Ansiedlern doch seinen Segen nicht und helfe ihnen, bei der schweren Arbeit an Seele und Leib gesund zu bleiben.

Auf der Pawlodarer Ansiedlung sind 12 Dörfer, auf der Barnauler sollen es schon bei 40 sein, die alle mehr oder weniger Hilfe brauchen, um wirtschaftlich und geistig vorwärts zu kommen: geschieht ersteres nicht, so bleibt auch das zweite gewiß zurück. Allen aber zu helfen ist auch die Mutterkolonie nicht imstande, und deshalb wäre meine Meinung, wenn möglich, jetzt nicht noch frische Ansiedlungen zu gründen, sondern damit zu warten, bis die schon Angesiedelten erst auf den Beinen sind, um selbständig gehen zu können, wozu es Gott bald kommen lassen möchte durch reichlich gesegnete Ernten. Das walte Gott aus Gnaden!

Joh. Wiebe—Ohrloff.

Die „Friedensstimme" wird um Aufnahme dieses Artikels gebeten.

Bange Frage eines Predigers.

Vorbemerkung der Redaktion. Es wundert uns sehr, daß der geistige Vorstand der Mennoniten zu einer solch wichtigen und prinzipiellen Frage, wie es die Trauung von Ungetauften ist, bis jetzt noch nicht Stellung genommen hat und die Lösung derselben vielmehr einzelnen Gemeindegliedern überläßt! Die Frage ist aber noch lange nicht erschöpft, und so hoffen wir denn bestimmt, daß der geistige Vorstand dem allgemeinen Wunsche bald nachkommen werde. Wir wollen auch in dieser Angelegenheit alle Parteien zu Worte kommen lassen und die nur möglichste Objektivität wahren. Deshalb sind auch die in den einzelnen Artikeln vertretenen Meinungen nicht als Ansichten der Redaktion, sondern lediglich als Privatmeinungen der Einsender zu betrachten. —

Ich will versuchen die bangen Fragen eines Bruders in Nr. 93 des „Botschafter" inbezug auf die Traubandlung zu beantworten. Sie bitten, lieber Bruder, um gründliche Beleuchtung dieser Frage nach Gottes Wort. Ich will dienen mit meiner Erkenntnis. In 1. Mos. 4, 17—24 sind die Kinder Kains aufgezählt. Ihr Streben ist auf diese Welt gerichtet, und ihre Errungenschaften haben wohl Bedeutung für die Zeit, aber nicht für die Ewigkeit. Da finden wir den Jabal, der es verstand, Vieh zu züchten, und wohl ein großer Nomadenfürst war. Da ist sein Bruder Jubal, von ihm stammen die Geiger und Pfeifer, und er war wohl zu seiner Zeit ein ebenso berühmter Musiker, wie Paganini und Rubinstein in der jüngsten Zeit. Ferner lesen wir von Thubalkain, der ein Meister war in allerlei Erz und Eisen. Er war zu jener Zeit ebenso berühmt, wie der berühmteste Waffenschmied und Kanonenkönig der Gegenwart. Aus der Lobrede Lamechs auf sich selbst erkennen wir, daß Thubalkain das erste Schwert schmiedete und Vater Lamech es zuerst an einem Menschen erprobte. Es bewährte sich so, daß er, auf seine Schwert pochend, ausrief: „Kain soll siebenmal gerochen werden, aber Lamech siebenundsiebenzigmal". Die Kinder Kains haben den Krieg in die Welt eingeführt, aber sie haben auch die Vielweiberei eingeführt, denn Lamech, der Nachkomme Kains im fünften Gliede war der erste, der zwei Weiber nahm. — Da haben wir die Menschen, die Kinder der Welt, wie wir sie auch heute noch kennen.

Dann folgt in Kap. 5 die Aufzählung der Nachkommen Seth's. Bei ihnen finden wir den Anfang der Predigt von dem Namen des Herrn Kap. 4, 26. Sie sind die Träger der Verheißung, und ihr Sinn ist gerichtet nicht auf das Gegenwärtige, sondern auf das Zukünftige, daher finden wir in dieser Reihe einen Henoch, der ein göttliches Leben führte, so daß Gott ihn hinwegnahm, und einen Noah, welcher ein frommer Mann und ohne Tadel war und ein göttliches Leben führte zu seinen Zeiten. Sie waren die Kinder Gottes im Gegensatz zu den Menschen.

Und nun heißt es in Kap. 6: Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden, und ihnen Töchter geboren wurden, da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren (wie sie reich waren, darnach schaute man damals noch nicht), und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Da sprach der Herr: „Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch." Die Folge dieser ungöttlichen Verbindungen der Kinder Gottes war allgemeines Verderben.

Dann lesen wir in 1 Mos. 24: Abraham sprach zu dem ältesten Knechte seines Hauses, der allen seinen Gütern vorstand: „Lege deine Hand unter meine Hüfte und schwöre mir bei dem Herrn, dem Gott des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nehmest von den Töchtern der Kanaaniter, unter welchen ich wohne, sondern daß du ziehest in mein Vaterland und zu meiner Freundschaft und nehmest meinem Sohne Isaak ein Weib".

(Schluß folgt.)

Buntes Allerlei.

— **Brand eines Londoner Warenhauses.** In dem großen Konfektionshaus Arding & Hobbs in Clapham, einem südlichen Vorort Londons, brach Montag Nachmittag ein großes Feuer aus, das in wenigen Augenblicken das mächtige Geschäftsgebäude in helle Flammen hüllte. Krachend sprangen die Schaufenster der für das Weihnachtsgeschäft prunkvoll dekorierten Auslagen. Die letzteren wurden sofort ein Raub der Flammen. Unter den angestellten jungen Männern und Mädchen entstand eine fürchterliche Panik, da fast alle Ausgänge durch die Flammen versperrt waren. Für die Augenzeugen dieses entsetzlichen Schauspiels war es herzzerreißend, die Hilferufe der jungen Mädchen zu hören und zu sehen, wie sie an den Fenstern standen und in ihrer Todesangst wie wahnsinnig mit den Armen gestikulierten. Mehrere Männer sprangen aus beträchtlicher Höhe herab und wurden schwer verletzt. Die Feuerwehr konnte das große Geschäftshaus nicht retten. Es stürzte krachend unter einem Funkenregen zusammen. Bis jetzt steht fest, daß zwei Angestellte am Platz ihren Tod fanden; ein Mann starb bei der Ankunft im Hospital; vier Personen sind schwer verwundet. Man fürchtet jedoch, daß die Zahl der Toten und Verwundeten größer ist, da bei der großen Aufregung sich nicht feststellen ließ, wer vermißt wird, und die Trümmer erst durchsucht werden müssen. Es wird angenommen, daß die leicht brennbaren Auslagedekorationen durch Kurzschluß Feuer fingen und den Brand verursachten.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk
vom 14 u. 17. Dezember.

5% 1. Gewinn Anleihe	— 451⁴/₈	449
5% 2. „ „	342	342⁴/₈
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	298⁴/₈	299
4% Staatsrente	—	—
5% Anleihe 1906	—	101⁴/₈
5% 1. Innere Anleihe	—	—
5% 2. Innere Anleihe	—	—
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	—	—
4½% „ „ „ „ „ „	—	—
4% „ „ „ „ „ „	—	—
3½% „ „ „ „ „ „	—	—
5% Oblig. d. Bauernbank	—	—
4½% „ „ „ „ „ „	—	—
4% „ „ „ „ „ „	—	—
5% 3. Innere Anleihe 1908.	—	—

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 13. Dezember 1909.

	Käufer	Verkäuf.
Bessarab. Taur.	86	— 87
Donische	85⁷/₈	— 86⁷/₈
Charkower	86¹/₈	87¹/₈
Cherssoner	86¹/₈	— 87¹/₈

Berdjansker Börsenbericht
vom 19. Dezember 1909.

Ulka (Belokoloska)	9 P. 36 Pf.	11 R	65
„ „	„ —	—	„ —
Winterweizen	00 „ —	„ 11	, 80
„	„ —	„ —	„ —
Hartweizen	„	10	„ 60
„	00 „ —	„ —	„ —
Gerste mit 3%		6	, 90
Roggen	9 P. —	—	„ —
Hafer	— „ —	„ —	„ —
Mais	—		—

Tendenz fest. Zufuhr per Bahn 6 Waggons.

46 Rbl. 29 Kop. für 100 Mark.

Jekaterinoslaw, 16. Dez. 1909.

Weizen	9 P. 30 Pfd.	1 R.	06 K.
Roggen	9 „ 0 „	„	74 „
Gerste	— „ — „	„	— „
Weizenmehl Nr. 00		8	„ 50 „
Roggenmehl Nr. 00		6	„ 80 „
Roggenschrotmehl		5	„ 20 „

Stimmung flau.

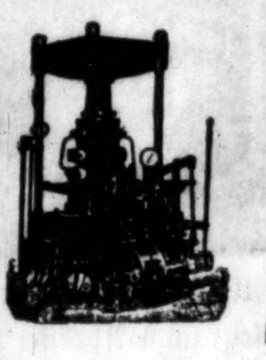
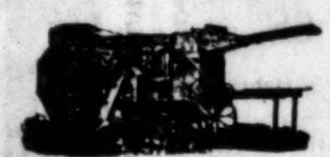
Losowaja, 16. Dez. 1909

Weizen	32 Sol.	1 Rbl.	06 Kop.
Roggen	P. — — „	— „	— „
Gerste		— „	— „
Weizenmehl Nr. 00		8 Rbl.	50
Roggenmehl		— „	— „

Stimmung unbestimmt.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

10
Nur 1 Rubel
• Brille oder Pincenez •
mit den besten optischen Gläsern in verschiedenen Einfassungen offeriert das Apothekermagazin А. Сатуновскій Екатеринославъ. Проспектъ, д. Штейна. Ebenso Reparaturen und Ablieferung nach Vorschr. der H. H. Aerzte.

Gesellschaft
„Lepp & Wallmann"
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
16
Adresse des Hauptkomptoirs:
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Verkaufe zu jeder Zeit meine in Altonau auf eigenem Lande befindliche

20-1

Ziegelei,

mit einer doppelten Pfannenpresserei, ganz neuem Hoffmanschen Ringofen mit 14 Kammern und zwei deutschen Öfen. Der Warenabsatz ist gut, in 25 Jahren kein Fehljahr gewesen.

Anfragen zu richten an
B. Enns, Post Altonau, Taurien.

Neu! Im Verlage der Buchhandlung „Raduga" St.-Petersburg, Wosnjessensky Prospekt 40, erschien soeben ein für die christliche Familie sehr passendes und als Geschenk sehr geeignetes Buch: 207 russische Gedichte u. Zwiegespräche für Schule und Haus:
„Новая Арфа" И. С. Проханова. Preis 1 Rubel, mit Porto 1 R. 25 Kop.
Zu demselben Zwecke eignen sich auch folgende Bücher:
Тэпъ и его свѣтильникъ, 35 к.
Фонарщикъ, 10 к.
Маруся, 35 к.
Маленькій итальянецъ, 25 к.
Женя калѣка, 26 к.
Изъ жизни Д-ра Росвали, 6 к.
Миртовое деревцо Ганса, 12 к.
Сбылось, 7 к.
Безъ Бога, 7 к.
Моя первая свящ. исторія 1 Р. 50 К.
Сборн. духовныхъ гимновъ или пѣсенъ:
Гусли съ нотами и безъ нотъ въ разныхъ переплетахъ.
Пѣсни христіанина съ нотами, 1 р.75 к.
Тимпаны безъ нотъ 30 к.
Кимвалы съ нотами, 30 коп., безъ нотъ 15 коп.
Заря жизни (пѣсни для дѣтей) съ нотами и безъ нотъ 15 коп.
Die Buchhandlung Raduga nimmt Bestellungen an auf die beiden russ. christlichen Zeitschriften:
Христіанинъ съ прилож. для юношей. Молодой виноградарь, 3 р. 60 к.
Сѣятель (Aehnlich wie „Für Dich" und „Der Stadtmissionar") 1 R. 2-2

5-2

Suche

nach Neujahr in mein Geschäft einen
ПРИКАЗЧИКЪ
mit möglichst mehrjähriger Praxis.
Adresse:
Д. Д. Герцепъ, Александровскъ (Шенвизе) Екатеринос. губ.

Ein verheirateter Mennonit sucht eine Stelle als 10-8
ПРИКАЗЧИКЪ
in einer Mühle, oder als Geschäftsreisender in irgend einem Geschäft. 2-jährige Praxis. Die Anfragen sind zu richten an die Red. d. Bl.

Fertige Möbel

vorrätig zu jeder Zeit. Auch Bestellungen auf alle möglichen Möbelstücke werden angenommen, sowie Türen und Fenstern, mäßige Preise.
Адр. ст. Кичкасъ, Ек. ж. д.,
3-3 Давиду Дикъ.

Suche für mein Mühlengeschäft in Swatowa-Lutschka einen erfahrenen
Korrespondenten
und **Buchführer.**
5-5 Vorzug mit Familie.
New-York, Peter Unger.

Wer bequem schlafen will, kaufe sofort gute Matratzen und Rehhaarunterbetten. In großer Auswahl Bast, Seegras, Roßhaar und Federmatratzen in verschiedenen Größen (saubere Arbeit, guter Stoff) offeriert billigst vom Lager und ab Fabrik.
Vertreter D. D. Görzen,
Alexandrowsk (Schönwiese).
10-10 **Preisliste franko u. gratis.**

Hotel Roter Adler

Berlin W. 68.

Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.
Altrenommiertes Familienhotel, bestens empfohlen von den Herren W. Janzen, G. Klaaßen u. H. Edlger. Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.
Um gütigen Zuspruch bittet
Inhaber F. Karaus.

Leopold Wieschmann.

Ingenieur-Bureau für industrielle Unternehmungen
Jekaterinoslaw, Seminarstraße.
Wichtig für Landwirte und Gewerbetreibende!

Böttgers

Heißluft-Wasserpumpmaschine.

Zur Wasserversorgung von Oekonomien, Wohnhäusern und gewerblichen Etablissements auf dem Lande. Billigste und absolut ungefährliche Betriebskraft des Kleingewerbes. Geräuschloser Gang, daher in jedem Zimmer aufstellbar: Heizung wie ein Stubenofen mit Kohle, Koks, Torf, Holz x. Erfordert keine Wartung. Jeder Knecht, jede Magd ist durch Nachfüllen des Brennmaterials imstande, die Maschine zu bedienen. Keine komplizierten und dem Verschleiß unterworfenen Teile wie bei Naphtha-Motoren x.

Heizmaterialverbrauch bei einer Förderleistung von 1000 Eimer auf 10 Faden Höhe in 10 Stunden etwa 1 Pud Kohlen oder Koks!

Heizmaterialverbrauch für großes Modell bei 2 Pferdestärken effektiver Leistung etwa 4 Pud.

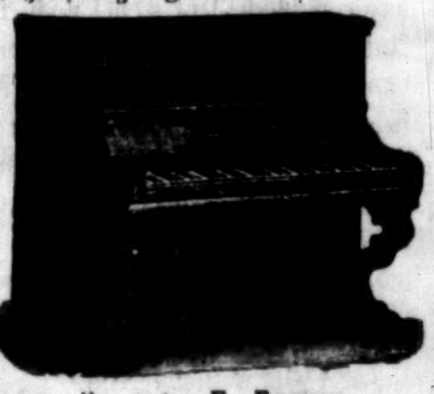
8-10

Im Bedarfsfalle stehe mit Prospekten sowie
Kosten-Anschlägen
gerne zu Diensten!

10-8 Wer sich ein, in jeder Beziehung gutes

Harmonium

oder **Klavier**



anschaffen will, kann solches zu äußerst billigem Preise haben bei
H. Borm, in Chortitza.
Mehrere Instrumente sind stets vorrätig; illustrierte Preislisten werden auf Verlangen umsonst geschickt. Adresse: п. к. Хортица, Ек. губ., Г. Борму.

Pfarrer **Kneipp-Pillen**

Zu haben in allen **Apotheken**

Blutreinigendes, Magenstärkendes, Stuhlgangregulirendes Abführmittel.

Bestandtheile: Rhabarber u. Aloeextrakt je 4,0. Rhabarberextrakt u. Seife je 1,0. Wachholderbeer, Foenum graecum, Attich u. Fenchel je 0,3. Daraus 60 Pillen gemacht.

General-Depot für Russland Wwedensky Apotheke Jul. Kranhals,
39 St.-Petersburg. Pet. Seite, Gross. Prosp. 32.

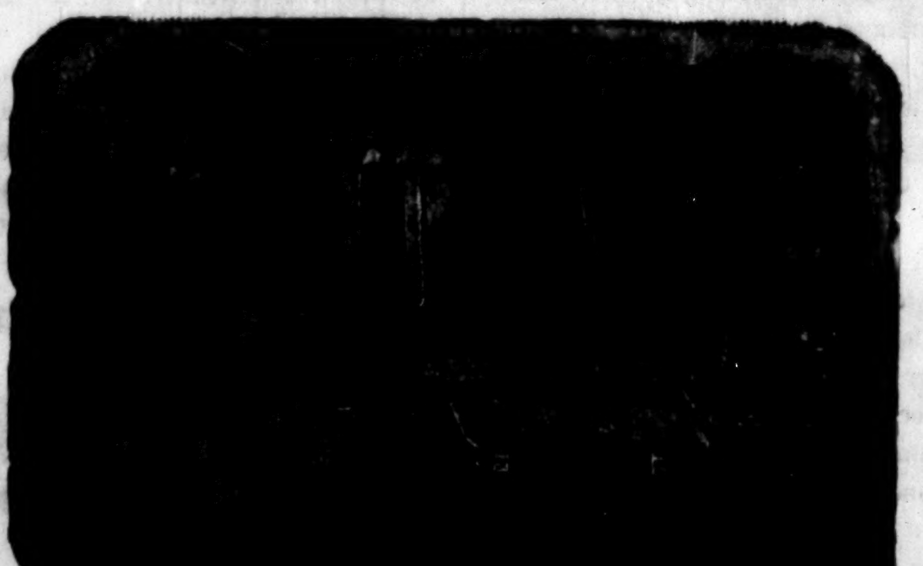
Actien-Gesellschaft

C. Siegel

Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja

Lager technischer Artikel u. Technisches Comptoir.

Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets vom einfachsten bis feinsten Genre.



Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.
Telegramm-Adresse: **Jekaterinoslaw. Hydraulic.** 80

Wer edle Musik pflegen will, der kauft sich als bestes Weihnachtsgeschenk ein

Förster-Pianino

Unerreicht in Ton und Haltbarkeit. Mögen die sprechen, die bereits ein solches besitzen.

Hörügel-Harmonium

ist die beste deutsche Produktion in Ton, Disposition u. Konstruktion
Ferner räumen wir zu Fabrikspreisen

Grammophone

von Rbl. 15.— an. Doppelseitige große Schallplatten für Rbl. 1. 20

Ziethern

6 pedalige — Rbl. 6. 7 pedalige — Rbl. 7. x.

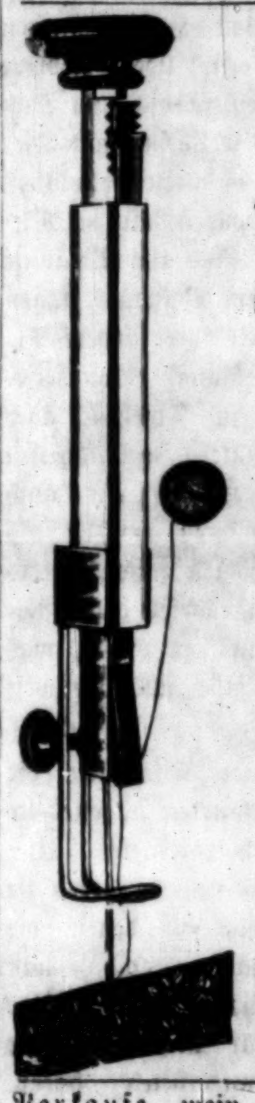
Wiener-Harmonikas

beste sächsische Arbeit, 21 Klappen, 12 Bässe, Stahlstimmen — Rbl. 19.

Gitarren

mit Metallsaitenhaltern von Rbl. 7. 50 an.
Saiteninstrumente und Zubehör zu Fabrikspreisen.
Von unserem reichhaltigen Weihnachtslager bieten wir folgende Neuheiten an:
Untersätze für Christbäume, die 2×2 Weihnachtslieder spielen und den Baum drehen; Preis Rbl. 8—12.
Engelgeläut (Baumspitzen) mit Glockengeläut u. Bild. Preis R. 1 20
Sternsprühende Weihnachtskerzen, Preis 30 Kop. das Dutzend.
Prompteste Bedienung.
5—5 **W. Pauljin & Co.**
Бердянскъ, Таврической губ.

Armen und Reichen!
Ich importierte vom Auslande **Letzte Neuheit!**
Glück und Vermögen jeder Frau: **Handstichapparat.**



4-2

Ideal

zur Ausführung von Relief-Stickereien auf Tuch, Plüsch Seide u. s. w.
Automatische Bewegung.

Jedes Kind erlernt es in 15 Minuten.

Jedem Apparat gibt man Gebrauchsanweisung mit.

Alleinverkauf für ganz Rußland nur bei
Natalie Stotschkewitsch,
Jekaterinoslaw, Казачья 68.
Preis 3 Rbl. Per Nachnahme 35 Kop. teurer.

Verkaufe mein **Landstück** jederzeit, unweit der Gemeindeschäferei am Flusse Kuruschan gelegen. $196\frac{1}{2}$ Dessjat., wovon 96 Dess. mit Winterweizen besät sind, nebst den darauf befindlichen Bauten, einer Ziegelei mit 4 Heizöfen und einer Pfannenpresserei. Auf Wunsch verkaufe auch ohne Ziegelei, zu welcher fünf Dess. Land gehören. Bei der Wirtschaft sind ca. 3 Dess. Obstgarten, 6 Jahre alt (Für den Handel geeignete Obstarten).
$51\frac{1}{2}$ Dess. Land, wovon 34 Dess. mit Winterweizen besät sind, sind angrenzend und auf Wunsch beizukaufen. 16
Anfragen zu richten an **Hermann Hamm, Lichtenau,** Post Halbstadt, Taurien

---

NIKOLAI LOEWENBERG

81 **JEKATERINOSLAW,**
Ssadowaja № 5, im eigenen Hause.
Comptoir und Fabriksniederlage
offeriert billigst vom Lager:
TREIBRIEMEN IN BESTER QUALITÄT
aus Leder, echtem Kamelhaar, Balata, Baumwolltuch, Hanf und Flachs, sowie alle Sorten Riemenverbinder.
ALLEINIGER VERTRETER
folgender weltberühmter Firmen:
John Tullis & Son Ltd., Glasgow, England
James Dawson & Son Ltd., Lincoln, „
Isaac Jackson & Sons Ltd, Glossop „
Chas. A. Schieren Company, New-York.
Manilla, Hanf und Stahldrahtseile
der Kabelfabriken Landsberg a/W.
Prospecte, Preiscourante und Muster auf Verlangen!

Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.
Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.
Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.
19-e **Preis-Kourant gratis.**

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°, — Бердянскъ.